

Verantwortung vor dem Buch

Von WILLY SCHRECKENBERG

Es wäre falsch, die gegenwärtige Krise in der Welt des Buches¹ lediglich als eine vorübergehende, nur einen bestimmten Stand oder eine bestimmte Gruppe betreffende wirtschaftliche Depression zu sehen, der darum auch mit wirtschaftlichen Mitteln beizukommen ist. Das Problem geht tiefer; es überschreitet den wirtschaftlichen und soziologischen Bereich und berührt in bemerkenswerten Punkten die Welt des Geistigen ebenso wie die des Sittlichen und Religiösen. Denn hinter der wirtschaftlichen Not verbirgt sich eine geistige Krise, und diese Krise ist eine solche der „Entscheidung“ und deckt damit Ursachen auf und verlangt Forderungen, die uns alle angehen und über die wir nicht hinwegsehen können. Vor allem nicht als Christen, für die jede Krise, gleich welcher Art, immer zugleich Aufruf ist. Aufruf nicht nur in dem engen Raum des Einzel Lebens — auf das es nur ankommt, wenn es zugleich irgendwie eingesetzt oder sogar aufs Spiel gesetzt wird —, sondern vielmehr Aufruf an uns als diejenigen, die in der Mitte des Ganzen stehen und unmittelbar für die Bewältigung der Welt, und zwar der gegenwärtigen Welt eben als der gegenwärtigen bestimmt sind. Gegenüber den technischen, organisatorischen, strukturellen und anderen Hilfsmitteln zur Behebung des Notstandes, die in den Zuständigkeitsbereich der Fachleute fallen, soll daher, gerade im Hinblick hierauf, jenes Moment herausgestellt werden, das allein Antrieb jeder Einzelbemühung sein kann: die Verantwortung vor dem Buch.

Das unmittelbare Verhältnis zum Buch ist heute weitgehend geschwunden. Die trotzdem zu beobachtende Lesefreudigkeit hat zu einem großen Teil ihre Ursache lediglich darin, daß man entweder die Langeweile überwinden oder die harte Wirklichkeit durch eine Phantasiewelt ersetzen oder einfach „auf dem Laufenden sein“ will. Daher z. B. die Möglichkeit, daß das Kino, die Zeitung, die Illustrierte die Funktion des Buches übernehmen, daher auch die unbestreitbare Tatsache, daß viele Leser kein Lesergewissen mehr haben und unbesehen alles in sich aufnehmen, ohne tiefer berührt zu werden und ohne das Bedürfnis zu haben, das Buch im eigentlichen und im übertragenen Sinne zu erwerben, um es zu besitzen. Geschmack und Geist werden bei der Lesung ebensowenig beansprucht, wie die ethische oder weltanschauliche Sphäre berührt wird. Das aber bedeutet, daß das Buch nicht mehr als unmittelbare Anrede des Verfassers, nicht mehr als Ausdruck einer Überzeugung, Anschauung oder Haltung, nicht mehr als „Entscheidung“ genommen wird, die zu innerer Auseinandersetzung oder Gefolgschaft auffordert, auch nicht mehr als Aufbau- element einer humanen Kultur, sondern fast ausschließlich der Unterhal-

¹ Vgl. den Beitrag im Novemberheft dieser Zeitschrift.

tung dient oder notwendiges Mittel einer zu erwerbenden Wissensmenge ist. Diese Tatsache ist um so gefährlicher, als sie nicht in sich steht, sondern auf eine bereits vollzogene Vorentscheidung zurückgeht, die eine aktive geistige Auseinandersetzung überhaupt vermeidet.

Allerdings hat es diesen „Leser“ zu allen Zeiten gegeben: Kotzebue war ein größerer Bücherfolg als Goethe, und Ganghofer wird immer eine weitere Lesergemeinde haben als Hermann Hesse. Aber heute müssen wir dieser Tatsache besondere Aufmerksamkeit schenken, weil sich auch hier die Folgen der überall zu beobachtenden „Vermassung“ zeigen. Denn nicht nur soziologisch und politisch, sondern auch auf dem literarischen, dem religiösen und jedem anderen Gebiet hat die Masse heute eine viel größere Bedeutung als je zuvor. Sie ist aus einem Objekt zu einem Subjekt geworden und weiß inzwischen ihr Übergewicht entsprechend einzusetzen. Ihr Zentrum ist nicht das Geistige, sondern das Materielle, ihre Orientierung nicht das Innen, sondern das Außen, ihr Ziel nicht das Eigentümliche und Persönliche, sondern das gleichmachende, unpersönliche „Man“. Dieser haltungsmäßige Kollektivismus ist verbunden mit der Flucht vor sich selbst, das Kennzeichen dafür, daß man sowohl der Verantwortung des Denkens wie des Handelns auszuweichen sucht. Je mehr daher — wie es weitgehend der Fall ist — die geistige Elite und die aus der Masse herausstrebenden Einzelnen heute ihre Wünsche geistiger Art gegen drückende Verpflichtungen der leiblichen Sphäre zurückstellen müssen, um so größer ist die Gefahr, daß man sich im Geistigen und Ethischen den Bedürfnissen und dem Niveau der Masse oder des entsprechenden Kollektivs anpaßt und daß — nun auf die Welt des Buches angewandt — die gering- und minderwertige Literatur bevorzugt wird. Noch ist es nicht soweit; noch bieten unsere Buchhandlungen und Verlage ein (wieder) erfreuliches Bild hoher Qualität. Aber das wird kaum so bleiben, wenn die Läden keine Besucher finden und die wertvolleren Bücher nicht verkauft werden.

Dasselbe gilt für die Situation im religiösen und dem mit ihm zusammenhängenden Bereich. Auch hier ist bereits der typisierte und quietistische Durchschnittschrist das Normale. Wir haben zwar Millionen guter, anständiger und vorzüglicher Katholiken, die ihre Pflicht und mehr als das erfüllen. Aber es fragt sich doch, ob ihre der Gewohnheit benachbarte Haltung heute noch genügt. Der innere Glanz und die göttliche Weite des Christentums kommen jedenfalls darin nicht zum Ausdruck. Wer sich zudem offener Einsicht nicht verschließt, wird zugeben — was gelegentliche Untersuchungen bestätigten —, daß ein Großteil der Christen aus solchen besteht, die entweder nicht wissen, was Christsein heißt, oder nur aus Tradition und Gewohnheit oder nur noch deswegen zur Kirche gehören, weil sie vergessen haben auszutreten. Allen diesen ist die Ansicht gemeinsam, Religion und Leben seien durch eine unüberbrückbare Kluft voneinander getrennt, den einen, weil ihnen die Kirche nichts bedeutet, den

anderen, weil sie Angst davor haben, ihr Christsein in der Welt zu riskieren. Das Leben aus dem Glauben aber verlangt gerade, daß wir der Welt begegnen und unser Christsein in ihr beweisen — nicht nur durch die Tat, sondern auch und gerade durch das Wort, durch die überzeugende Kraft und Fülle der christlichen Lehre. Das aber setzt voraus, daß man aus dem engen Kreis seiner religiösen Intimität und einer organisierten Behütung herauszutreten wagt, und setzt zweitens voraus, daß man seinen Glauben überhaupt kennt. Das Erste geht allerdings nicht ohne das Zweite, und da ist es nun erschreckend, wie wenig der Durchschnittschrist von seinem Glauben und den Möglichkeiten, aus ihm und in ihm zu leben, weiß, wie falsch dieses Wissen häufig ist und wie gering das Interesse, sich ernsthaft und eingehend zu unterrichten. Wäre das anders, so gäbe es nicht die auch unter „guten“ Katholiken weitverbreitete, ja oft als selbstverständlich hingenommene Ansicht, daß der Katholizismus der Entwicklung des modernen Lebens und der modernen Wissenschaft und Kultur gegenüber eigentlich eine rückständige Angelegenheit sei oder daß die christliche Lehre vom Menschen ihn in seinen unmittelbaren Rechten beschneide, während, richtig gesehen, die Tatsachen doch gerade umgekehrt liegen. Ebenso wenig würde sich das auf diesen falschen Voraussetzungen beruhende Christentum, das letztlich pharisäisch, kleinbürgerlich, eng und lebensverneinend ist, das alles Außergewöhnliche als anrühlich ansieht, nicht als das „eigentliche“ Christentum hinstellen.

Die Folge davon ist entweder Flucht vor der modernen Welt oder eine voreingenommene Absage, und zwar — das ist wichtig zu betonen — von vornherein. Hier liegt ein Grund mit zu der Selbstverständlichkeit, mit der die Christen auf das Schlagwort, daß die Religion nur in die Kirche gehöre, hereingefallen sind oder es sogar begrüßt haben. Als Symptom dafür lassen sich für den näheren Bereich zwei Punkte besonders hervorheben: die Zeitfremdheit der christlichen Verkündigung und die mit rückständiger Ängstlichkeit verbundene Bevorzugung des Durchschnitts.

Trotz vieler erfreulicher Ausnahmen muß als Regel festgestellt werden, daß die christliche Verkündigung es immer noch oder immer wieder vermag, daß wir heute leben und nicht vorgestern und daß die christliche Existenz von heute eine gänzlich andere ist als die bürgerliche von gestern. Das heißt natürlich nicht, daß irgend etwas Grundsätzliches aus der Glaubens- und Sittenlehre preisgegeben oder auch nur abgeschwächt werden könnte, wohl aber heißt es, daß es auch eine Soziologie der religiösen Existenz gibt; und wenn die Verkündigung des Wortes neben der gesellschaftlichen Wirklichkeit, die der Mensch leben muß, einhergeht, dann ist sie in Gefahr, eine Sinnlosigkeit oder eine Herausforderung zu werden.

Die Heraushebung des zweiten Gedankens scheint um so berechtigter, je tiefer der kollektive Gedanke und die gefährlichen Gewohnheiten des Massemenschen bereits in die Bezirke des Glaubenslebens eingedrungen sind und dort gepflegt werden. Es ist aber nicht Sache des Christentums,

einen möglichst gleichartigen und einheitlichen Typ herauszubilden — kein einziger Heiliger ließe sich hier einordnen —, und es scheint an der Zeit, daß bei aller Wertschätzung der Organisation hier wieder ein Strukturwandel eintritt und die Bedeutung des Einzelnen in seiner lebendigen und notwendigen Polarität zur Gemeinschaft nicht ganz vergessen wird. Denn abgesehen von der Tatsache, daß der einzelne Christ ganz persönlich, in seiner einmaligen Art und Weise von Gott aufgerufen und angesprochen wird, dürfte die Kirche in den Einzelnen den soziologischen Unterbau finden für ihre Behauptung in Zeiten und Situationen, in denen eine äußere Gemeinsamkeit erschwert oder unmöglich ist. Natürlich ist der Mensch, der bei aller Bindung an diese Gemeinschaft, der er sich wesensgemäß zugeordnet weiß, sein ganz eigenes Verhältnis zum Herrgott sucht, gefährdeter als der Durchschnittschrist, aber er ist auch menschlicher und bereiter zur eigenen Verantwortung. Schließlich ist, vorbehaltlich der vollen Hingabe an die Lehren und Weisungen der Kirche, christliches Gemeinschaftsleben überhaupt nicht möglich ohne die Freiheit des einzelnen Christenmenschen oder, wie P. Ivo Zeiger auf dem vorjährigen Katholikentag sagte, ohne „die gesunde Initiative der Persönlichkeit“ und ohne die „Realität des Unterschiedes“.

Es erhebt sich damit eine doppelte Forderung. Einmal die Forderung nach der lebendigen Ausgestaltung des christlichen Geistes, in der die Berufung der Gläubigen wieder zur Selbstverständlichkeit einer Haltung und Ausdruck bewußter und wissender Überzeugung wird. — Zweitens die Forderung der Weitherzigkeit und Unbefangenheit. Denn wir können der Welt nicht begegnen, ohne daß wir die Welt ernst nehmen und ohne daß wir selbst so frei und sicher oder so offen für die Gnade und — auch in Sünde und Schuld — so gläubig erscheinen, daß wir die Welt zwingen, uns ernst zu nehmen. Viele Christen aber haben Angst vor der Freiheit und fühlen sich unglücklich, wenn sie in freier Verantwortung und ohne genaue Verhaltensmaßregeln handeln müssen, also gerade da, wo ihr besonderer Vorzug und ihre weiteste Möglichkeit liegen. Die notwendige Folge ist eine große Unsicherheit in der Welt, nicht im Sinne jener *insecuritas humana*, die zum Wesen des christlichen Menschen gehört, aber den Mut zum Wagnis hat, sondern einer Unsicherheit, der es gerade an diesem Mut gebricht.

Wollen wir der damit angedeuteten und natürlich viel weitergehenden und tiefer-greifenden Aufgaben Herr werden, dann brauchen wir auch die entsprechenden Bücher — Bücher, welche die Menschen erregen, die auch die Unruhe nicht scheuen und unbequem sein können, die weder der Überheblichkeit noch der Feigheit das Wort reden und uns doch letztlich eine große Ruhe schenken, weil sie uns immer wieder vor die Tatsache stellen, daß das in der Zeit Fleisch-gewordene Wort keine geschichtliche Vergangenheit, sondern heute und hier unmittelbar wirkend und gegenwärtig ist. — Und wir brauchen die Leser, die mit ihrer Verantwortung

gleich lebendig der Verkündigung begegnen. Denn die notwendige Kenntnis von der Kraft, Fülle und Schönheit des Glaubens als Leben, Lehre und Gnade kann nicht nur aus den sonntäglichen Predigten oder gelegentlichen Vorträgen geholt werden, noch auch aus jenen Unterhaltungsromanen, die so häufig an der wahren Wirklichkeit vorbeigehen oder die Kraft der tragenden Idee verkitschen. Ihr Wert für die behüteten Wochenendhäuser der Etappe und für bestimmte Stunden der Erholung mag bestehen bleiben, für die Front — und wir werden alle für kürzere oder längere Zeit an die Front geworfen — reichen sie nicht aus. Da braucht es schon eine nachhaltige Versenkung in handfestere Bücher, die, wie der verstorbene Erzbischof von Paris Kardinal Suhard sagte, „in unseren Tagen die modernen Formen der Predigt sind“. Sonst bleibt alle Hoffnung auf die Mündigkeit der Laien ohne jene bildungsmäßige Grundlage, von der aus erst der Eingriff in die Kulturaufgaben, in die politische und zivilisatorische Gestaltung der Welt oder der Aufbau der verschiedenen Gemeinschaften des bürgerlichen Lebens, die doch in erster Linie seine Sache sind, erfolgen kann. Es ist unbedingt notwendig, daß auch der einfache Christ einmal eine Kirchengeschichte, eine gute Dogmatik, eine Heiligenbiographie usw. liest, deren klarsehender Realismus ihm die traditionellen Werte der Kirche und ihrer Lehre ebenso zum Bewußtsein bringt wie ihre ungeschwächte Aktualität. „Hier gilt es eine ungeheure Lücke auszufüllen“, sagt derselbe Kardinal in derselben Ansprache; denn „eine große Anzahl von Katholiken macht sich schuldig, schwer schuldig, wenn man an die Bedeutung des Problems denkt“.

Gerade von hier aus gesehen scheint Frankreich die Begegnung von Christentum und moderner Welt viel positiver anzugehen, als es bei uns der Fall ist, und zwar sowohl im Leben wie in der theologischen Wissenschaft und in der Literatur. Auch sind alle Schichten der Bevölkerung stärker daran beteiligt. Das zeigen z. B. die Unmittelbarkeit, die Existenznähe, der Wagemut und das Außergewöhnliche der Bewegungen und die eingreifenden Fragestellungen ihrer Zeitschriften, zeigt aber auch die erstaunliche Beobachtung, daß ein so umfangreiches und wissenschaftlich hochstehendes Buch wie Daniel-Rops, „Jesus und seine Zeit“ innerhalb weniger Jahre in 302 Auflagen verbreitet werden konnte, wobei in einem Jahre mehr als 75000 Exemplare verkauft wurden. Unmöglich kann hier nur die intellektuelle Schicht interessiert gewesen sein. Dort erweckt es keinen Argwohn mehr, wenn in der Literatur die täuschende Decke abgerissen und das Ungewöhnliche, Durchbrechende und Entscheidende dargestellt wird, das der katholische Glaube in alles Gewöhnliche hineinbringt, sobald seine letzte und seine erste Frage gehört werden. Aber damit gilt auch für ihre Gestalten der Ausspruch Graham Greene's, der mit seinen Werken ebenfalls Gottes Schatten auf diese Welt wirft, wenn es sein Licht nicht sein kann: „Diese Charaktere sind nicht meine, sondern Gottes Geschöpfe. Sie haben eine ewige Bestimmung. Sie spielen nicht nur eine Rolle

zur Unterhaltung des Lesers. Sie sind Seelen, für deren Erlösung Christus starb.“

Immerhin sind auch in Deutschland die Le Fort, die Coudenhove, Th. Haecker, R. Schneider u. a. Bucherfolge, von denen wenigstens in gewissen Kreisen gesprochen wird. Aber das Volk?, der Durchschnitt? Und was, wenn es sich nicht um dichterische und wortvollendete Darstellung handelt? Zeigt es nicht eine sehr geringe Verantwortung für die Sache, wenn eine kleine Schrift über die Friedenspolitik des jetzigen Papstes, über die kaum ein deutscher Katholik im Bilde ist, eine Schrift, die ganze 0.90 DM kostet und gerade für das Volk geschrieben ist und auf die in vielen Kirchenblättern und kirchlichen Anzeigern hingewiesen wurde, wenn diese Schrift, statt in jeder Familie gelesen zu werden, in kaum 100 Exemplaren verkauft wurde?

Wieviel in der Verantwortung vor dem Buch noch zu tun ist, zeigt sich besonders klar, wenn wir einen Blick auf die Literatur über die soziale Frage werfen. Es dürfte stimmen, daß mehr als ein Drittel der erwachsenen Katholiken nicht einmal die Namen der beiden großen päpstlichen Sozial-Enzykliken kennt, daß mehr als die Hälfte sie niemals gelesen hat und infolgedessen auch nicht weiß, was von ihnen verlangt wird. Nachfragen und Prüfungen haben ergeben, daß sich nur relativ wenige Katholiken darüber klar sind, was das Prinzip der Subsidiarität bedeutet, dieser Zentralbegriff der christlichen und natürlichen Sozial- und Ordnungsauffassung. Die Ursache? Man unterrichtet sich nicht, man ist gar nicht daran interessiert, es zu wissen. Ein Buch, in dem nicht in Schlagworten und Parteiparolen, sondern zugleich grundsätzlich und konkret nach den Rechten und Pflichten des Eigentums gefragt wird, verfaßt von einem der besten Kenner auf diesem Gebiete, kann nicht einmal in 5000 Exemplaren abgesetzt werden, weder im Volk noch unter jenen Intellektuellen, die als Juristen, Volkswirtschaftler, Politiker, Sozialphilosophen, Priester oder Volksvertreter unmittelbar angesprochen werden. Wenn darum im Anschluß an den Bochumer Katholikentag festgestellt werden konnte, daß seine aufsehenerregenden Beschlüsse alle Achtung verdienen, im übrigen aber von keiner großen Bedeutung wären, weil sie doch nicht ausgeführt würden, so trifft dieser Vorwurf gerade den nach dem Ausdruck eines Dominikanerpaters „denkfaulen“ Katholiken, der nicht sehen und wissen will, was gespielt wird, der die Welt lieber dem Atheismus überläßt und fein säuberlich von seinem Privatchristentum scheidet, als daß er sich um eine Überwindung bemüht, in der er nicht nur seine Ruhe, sondern vielleicht auch seine Sicherheit und bestimmt seine Scheinheiligkeit verliert. Es ist derselbe Christ, der durch seine Interesslosigkeit dafür sorgt, daß über kurz oder lang eine gute, aus den Kräften des Christentums gespeiste Literatur nicht mehr existieren kann.

Hier ist also mit Recht von einer Krise als Entscheidung zu sprechen, und diese Krise ist größer als der wirtschaftliche Notstand, von dem er-

wartet werden kann, daß er so oder so bewältigt wird. Diese Krise wird so lange dauern, bis jede Familie gewillt ist, im Umkreis ihrer Welt — es wäre Unsinn allzu hohe Forderungen zu stellen; aber irgendwie muß sich die Situation der Familie und der Buchbestand decken — Bücher zu lesen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen und nach Maßgabe des Möglichen zu erwerben.

Es gab eine Zeit vor und nach dem ersten Weltkrieg, da eine Fülle von Dichtern und Schriftstellern in wenigen Jahren das Gerede von der Inferiorität der Katholiken ad absurdum führte, und das nicht nur auf literarischem Gebiet. Einige von ihnen leben noch. Die meisten aber sind bereits tot, und nur wenige sind an ihre Stelle gerückt. Was uns aber fast vollständig fehlt, ist jener christliche Roman, der nicht so hoch steht und keine so großen Bildungsansprüche stellt wie z. B. die Werke der Le Fort, aber auch nicht so niedrig steht oder so wirklichkeitsfremd ist, daß er höchstens einem quietistischen Christentum zum Trost dienen kann. Keiner der auf diesem Gebiet einigermaßen erfahren und belesen ist, wird die Schwierigkeiten dieser Aufgabe verkennen. Ansätze sind vorhanden, aber sie kommen ebenfalls noch aus der alten Generation, und es ist kaum ein Roman der verlangten Art darunter, der der Problematik unserer Zeit gerecht wird, die irgendwie zugleich Gottes und des Teufels ist.

Es kann nicht Sache dieses Aufsatzes sein, zu zeigen, wie nun im Einzelnen die Menschen an das Buch heranzubringen sind — die dritte Aufgabe, in der sich die Verantwortung vor dem Buche zeigt. Die Kirche hat hier noch eine große Verpflichtung; sie wird ihr durch den Borromäusverein in der Theorie ausgezeichnet, in der Praxis der einzelnen Bibliothek und in der Konkurrenz mit den zivilen Bibliotheken und Leihbüchereien nur sehr mangelhaft gerecht. Neben ihr sollen nur drei Gruppen noch erwähnt werden, die diese Aufgabe besonders angeht, weil sie unmittelbar mit dem Vertrieb oder der Empfehlung von Büchern zu tun haben: die Publizisten, die Sortimentler und die Verleger.

Abgesehen von einigen führenden Zeitschriften sind weder die Verleger noch die interessierten Leser mit den Besprechungen der Zeitungen und Zeitschriften zufrieden. Zum großen Teil mit Recht. Entgegen der Aufmerksamkeit, die dem Film und Theater gewidmet wird, wird das Buch allzusehr am Rande abgetan. Die Zeitungen, die sich in ausreichendem Maße und regelmäßig mit dem Buch beschäftigen, sind an den Fingern abzuzählen. Offenbar ist man sich über die Wirk- und Einflußmöglichkeiten eines Buches ebensowenig klar wie über den Schaden, der dadurch verursacht wird, daß die richtigen Bücher nicht zu Einfluß und Wirkung gebracht werden. Daneben fällt die Unterschiedslosigkeit auf, mit der besprochen wird. Wer sich nur nach den üblichen Besprechungen richtet, steht vor einem Einerlei, aus dem sich weder Höhe- noch Tiefpunkte herausheben. Daß damit aber die Aufgabe nicht erfüllt wird, dürfte

klar sein, da eine Hinführung zu einem empfehlenswerten Buch ebenso wenig erreicht wird wie eine Warnung vor dem schlechten.

Vor allem gilt, wenn überhaupt für einen, für den Buchhändler, daß er sich der Verantwortung vor dem Buch bewußt sein muß. Leider ist das durchaus nicht selbstverständlich, und es gibt Sortimenter genug, die nicht nur ohne Unterschied kaufen und verkaufen, sondern selbst nur selten ein Buch lesen. Auch katholische Buchhändler. Daß diese natürlich niemals imstande sind, ein richtiges Verkaufsgespräch zu führen oder gar zum Buch hinzuführen, dürfte klar sein, klar auch, daß sie sich mitschuldig machen, wenn einer großen Anzahl Menschen nicht das richtige Buch vermittelt wird. In einer Umfrage der Zeitschrift „Welt und Wort“ stellte sich heraus, daß weitaus die Mehrzahl der Sortimenter (ca. 65%) im Weihnachtsgeschäft 1948 Kunden zu bedienen hatte, „die sich auf den Rat des Buchhändlers verließen“ oder ihm in Zweifelsfällen folgten. Die Zeitschrift sagt darüber: „Diese Zahlen belegen deutlicher als alles theoretische Für und Wider, welche unerhörte kulturpolitische Aufgabe dem Buchhändlerstand zugefallen ist“; sie „machen aber auch ersichtlich, daß nur ein gewissenhaft durchgebildeter, belesener und zu eigenem Urteil fähiger Sortimenter, seiner hohen Verpflichtung gerecht zu werden vermag.“ „Bücher gibt es über alles, von der Gotteshoheit bis zum Teufelsabschaum“, und die Aufgabe des Buchhändlers, sich darin zurechtzufinden und in Beschränkung, Freiheit und Verantwortung ihre Fülle und Mannigfaltigkeit für sich und andere zu ordnen, setzt ebenso großen Idealismus wie Einsatzbereitschaft und Wissen voraus. Denn die Buchhandlung ist der Ort, wo die Einflüsse des geistigen Lebens, die Veränderung der Zeit und die Bewegung der Geschichte dokumentarisch oder pamphletistisch vorgelegt werden.

Ähnliches gilt für den Verleger, obwohl nicht übersehen werden darf, unter welcher schwierigen Bedingungen ein Verleger heute zu arbeiten hat. Er ist nicht nur von der Lage im gesamten Geistesleben abhängig, seine Arbeit wird auch durch viele andere Umstände bedingt, die von technischen, wirtschaftlichen und politischen Faktoren bestimmt werden. Beides kann hemmend und fördernd zu gleicher Zeit sein, und alles wird darauf ankommen, daß der Verleger in Verantwortung und Einsicht, in Hingabe und Abstand, im Wissen um das Notwendige und Mögliche das Beste zu erreichen sucht. Um so mehr muß verlangt werden, daß er selbst ein unmittelbares Verhältnis zum Buch und zu den Äußerungen des Geistes hat, und daß er sich bewußt ist, daß er mit dem Verlegen eines Werkes zugleich eine Pflicht übernimmt. Die geistige und ethische Seite christlichen Verlegertums stehen gleichberechtigt neben der wirtschaftlichen, ja sie sind voneinander nicht zu trennen.